

Andacht zum 24. Juli 2022

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Jetzt spricht der Herr, der Jakob geschaffen und sein Volk Israel gebildet hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich befreit. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir.

Befreit werden – immer wieder haben Menschen sich danach geseht. Und dann wurden einzelne bei ihrem Namen gerufen, um zu befreien.

Um solche Menschen soll es in diesem Sommer gehen.

*Herr, du hast mich erforscht
und kennst mich genau.
Ob ich sitze oder stehe: Du weißt es.
Meine Absicht erkennst du von fern.
Ob ich gehe oder ruhe: Du merkst es.
Alle meine Wege sind dir bekannt.
Noch liegt mir kein Wort auf der Zunge,
schon weißt du, Herr, was ich sagen will.
Von hinten und von vorn hast du mich umfasst
und hast deine Hand auf mich gelegt.*



*Zu wunderbar ist dieses Wissen für mich.
Es ist mir zu hoch: Ich kann es nicht begreifen.
Wohin könnte ich gehen vor deinem Geist,
wohin fliehen vor deiner Gegenwart?
Würde ich in den Himmel steigen: Du bist dort.
Würde ich mich in der Unterwelt verstecken:
Dort bist du auch.*

*Würde ich hochfliegen, wo das Morgenrot leuchtet,
mich niederlassen, wo die Sonne im Meer versinkt:
Selbst dort nimmst du mich an die Hand
und legst deinen starken Arm um mich.
Da sagte ich: „Finsternis komme über mich!
Nacht soll mich umhüllen wie sonst das Licht!“
Doch für dich ist die Finsternis nicht finster,
und die Nacht leuchtet so hell wie der Tag:
Finsternis ist für dich wie das Licht.*

*Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz!
Verstehe mich und begreife, was ich denke!
Sieh doch, ob ich auf einem falschen Weg bin,
und führe mich auf dem Weg, der Zukunft hat! Amen.
(aus Psalm 139)*

Gedanken zu Richter 3, 7 – 11

Menschen sehnen sich nach Befreiung.

Das soll vorkommen. Das kommt vor.

Schon in alten Zeiten war dies so. Und auch das gab es: Menschen riefen nach Gott.

Sie erwarteten, dass Gott ihnen helfe. Da hat sich ebenfalls nicht viel geändert.

Wie überhaupt sich an manchen Stellen wenig geändert hat. Dabei denkt man sich, das müsste doch anders sei.

Aber das mit dem Lernen aus der Geschichte ist wohl so eine Sache.

Da ist es schon eine beeindruckende Sache, dass sich immer wieder Menschen fanden und finden, die von ihren Erfahrungen berichten, in der Hoffnung, dass es doch andere gebe, die lernen wollen.

Auch die Bibel ist so ein Buch mit vielen solchen Geschichten. Nun ist die Bibel recht umfangreich. Leider lesen sie die wenigsten von Anfang bis Ende.

Und selbst in unseren Gottesdiensten ist es nicht so, dass alle Texte gelesen werden. Von den sechsundsechzig Büchern der Bibel taucht ein Viertel niemals auf.

Das ist nicht nur schade. Das ist schlecht!

Darum in diesem Sommer der Blick in das Buch der Richter.

Es berichtet von der Zeit „zwischen der unter Josua erfolgreich abgeschlossenen Landnahme Israels und der durch Samuel initiierten Geschichte des Königtums“¹.

Und auch wenn es so heißt, mit Richtern, die zu Gericht sitzen und über juristische Streitfälle zu urteilen haben, haben wir es hier nicht zu tun.

Es sind Leute, die – tjä, schauen wir sie uns einfacher selbst näher an.

Der Bericht von dem ersten dieser Leute beginnt so: *Die Israeliten taten, was in den Augen des Herrn böse war: Sie dachten nicht mehr an den Herrn, ihren Gott, und dienten stattdessen den Baalen und Ascheren.*

Baal und Aschera, das waren zwei Götter, die im Land dort verehrt wurden. Es gab noch mehr davon, aber hier geht es nicht um Genauigkeit, sondern um polemische Verallgemeinerung.

Denn das, was die Israeliten dort taten, war zum einen eine absolute Dummheit und zum anderen eine bodenlose Frechheit und Anmaßung.

Es ist dumm, nicht mehr an Gott zu denken. Denn wie kam es, dass sie in Freiheit leben konnten? Das war Geschenk Gottes. Der hatte sie auserwählt, befreit, in dieses Land gebracht.

Es ist frech und anmaßend, irgendwelchen Götzen zu dienen statt Gott. Von denen kann keine Hilfe kommen. Das sind menschengemachte Götzen, in denen sich die Menschen letztendlich selbst anbeten.

Es ist dumm, frech und anmaßend.

Das ist natürlich ein Urteil aus einer ganz bestimmten Perspektive. Die Leute selbst werden ihr Verhalten nicht so bewertet haben. Und alle, die so etwas heute tun, werden es ebenso nicht so sehen.

Und auch in der Erzählung selbst wird kein Grund oder besonderer Anlass angegeben, warum die Leute das taten. Sie machten es einfach, denn *sie dachten nicht mehr an den Herrn.*

Nicht mehr an Gott zu denken, ist eher etwas Schleichendes. Dazu entscheidet sich der Mensch nicht bewusst, sondern das kommt allmählich und mit der Zeit.

Es beginnt vielleicht mit einem Gebet, das nicht gesprochen oder einer Bibellese, die auf den nächsten Tag verschoben wird – und dann auf den übernächsten, und dann...

Ja und dann sind da die anderen, die vielleicht ein tolles Fest feiern. Ist ja für ihre Göttin oder ihren Gott, aber man kann ja mal hingehen. Schaden wird es nicht.

Und mit der Zeit wird Gott vergessen, denken die Menschen nicht mehr an ihn. Denn, nebeneinander her geht das nicht. An Gott glauben und irgendwelchen Götzen dienen, das geht nicht.

Das ist immer wieder versucht und mit schön klingenden Begriffen wie Toleranz und Pluralismus unterlegt worden. Doch das geht nicht.

1 Walter Groß: Richter, HthKAT, Freiburg im Breisgau 2009, S. 77.

Denn ein solches Verhalten verletzt das erste Gebot, das nicht umsonst gleich an erster Stelle kommt, nämlich nur an diesen einen Gott zu glauben und keine anderen Götter neben ihm zu haben.

In den Zehn Geboten beginnt dieses erste Gebot mit dem Hinweis darauf, dass eben dieser Gott sie aus der Sklaverei befreit habe. Und weil er das getan hat, sollen nun die, die er befreite, nur ihn als Gott haben.

Das hat was von Geben und Nehmen. Das ist eine Beziehungsgeschichte. Darum geht es auch auf dieser Beziehungsebene weiter:

Da geriet der Herr in Zorn über die Israeliten.

Gott gerät in Zorn. Bei dieser Feststellung gerät so mancher Mensch in Zorn, zumindest in Aufregung.

Gott und Zorn? Ist der Zorn nicht ein heftiger Gefühlsausbruch, der zu unkontrollierten Handlungen oder Worten führt und so den Menschen beherrscht, der seine Gefühlsregungen nicht mehr kontrollieren kann?

Und ist damit die Kombination von Gott und Zorn undenkbar, weil es nicht vorstellbar ist, dass Gott sich selbst nicht mehr unter Kontrolle hat?

Und ist so oder so undenkbar, dass Gott zornig ist oder wird, wenn Gott gleichzeitig doch der liebe Gott ist, der barmherzig und gnädig mit den Menschen umgeht?

Viele haben sich an diesen Fragen abgearbeitet. So manche sind dann zum Schluss gekommen, dass sie mit einem zornigen Gott nichts zu tun haben wollen und sie diese Geschichten darum nicht interessieren.

Sie machen es sich damit jedoch zu einfach. Es ist und bleibt gut und richtig auch von Gottes Zorn zu sprechen und mit ihm zu rechnen.

Zum einen gehört die Rede vom Zorn Gottes in den Bereich seiner Herrschaft, und zwar zu dem Anspruch, dass es für uns nur Gott geben soll und keine anderen Götter oder gar Götzen neben geschweige denn über ihm.

Sollten Menschen sich darüber hinwegsetzen, trifft sie der göttliche Zorn.

Allerdings ist dieser Zorn nicht unkontrolliert oder ungezügelt. Das Ziel Gottes ist es, dass sich Recht und Gerechtigkeit durchsetzen. Wer das nicht will, bekommt es mit Gott zu tun bis hin zu seinem Zorn.

Das führt zum anderen dazu, dass zum Reden von der Liebe Gottes die Rede vom Zorn Gottes unbedingt dazu gehört.

Wenn Gott auf die bewusste und vollständige Lieblosigkeit seitens der Menschen nicht mit Zorn reagieren kann, dann kann Gott auch nicht lieben.

Auf Gottes Liebe dürfen wir also nur hoffen, wenn uns bewusst ist, dass Gott unsere Lieblosigkeit nicht einfach übergeht, sondern, um Recht und Gerechtigkeit aufrecht halten zu können, mit Zorn begegnen kann.

Wie in diesem Fall: *Da geriet der Herr in Zorn über die Israeliten. Er lieferte sie dem König von Mesopotamien aus, der Kuschan-Rischatajim hieß.*

Die Israeliten wurden seine Sklaven, acht Jahre mussten sie Kuschan-Rischatajim dienen.

Dass sie Gott vergaßen, hat politische Folgen. Diese Reihenfolge ist wichtig. Denn, sie zu beachten, bewahrt uns davor, politische Ereignisse gleich mit religiösem Fehlverhalten zu begründen.

Wenn ein Volk unterdrückt wird, heißt das nicht, dass es Gott untreu geworden ist und damit nun die gerechte Strafe, den Zorn Gottes zu spüren bekommt.

Wenn es einem Menschen schlecht geht, heißt das nicht automatisch, dass sie oder er nicht genug oder falsch geglaubt habe.

Aber wenn Menschen sich von Gott abwenden, wenn sie Gerechtigkeit und Recht mit Füßen treten, dann kann es sein, dass sie Gottes Zorn zu spüren bekommen.

Es kann sein. So wie der Zorn für Außenstehende unberechenbar erscheinen mag, so ist die Liebe unberechenbar.

Die Israeliten schrien zum Herrn um Hilfe.

In der Logik der Erzählung liegt es, dass sie wohl erst nach oder am Ende der acht Jahre Sklaverei unter diesem fremden König zu Gott schrien.

Denn die Ursache ihres Leids war, dass sie Gott vergessen hatten. Wenn sie aber zu ihm schrien, dann hatten sie sich wieder an ihn erinnert.

Das ist jetzt noch nicht wirklich viel. Nur ein Hilferuf und kein ausführliches Glaubens- oder Sündenbekenntnis, auch keine sichtbare Umkehr.

Wobei diejenigen, die diese Geschichten aufschrieben, es sich gar nicht vorstellen konnten, dass ein Mensch gleichzeitig an Gott und an andere Götter glauben kann. Entweder – oder.

Darum könnte dieser Hilfescrei durchaus auch noch mehr bedeutet haben.

Jedenfalls wurde er erhört. Es wird berichtet: *Da ließ der Herr einen Retter auftreten, der den Israeliten half: Otniel. Über ihn kam der Geist des Herrn. Der befähigte ihn, über Israel zu herrschen und es im Krieg anzuführen. Da gab der Herr den Kuschan-Rischatajim, den König von Mesopotamien, in seine Gewalt. So konnte Otniel den Kuschan-Rischatajim bezwingen.*

Durch den Heiligen Geist war dieser Otniel in der Lage, zu herrschen und anzuführen.

Die erst einmal entscheidende Tat, nämlich den feindlichen König zu bezwingen, die bewirkte wiederum Gott.

Gott hat den König in Otniels Hand gegeben. Hätte Gott das nicht getan, hätte Otniel tun und lassen können, was er wollte. Er wäre nie siegreich gewesen.

Otniel wird als „Retter“ bezeichnet, einer, der hilft. Das Entscheidende aber tut Gott, so dass zum Schluss festgehalten werden kann:

Und das Land hatte 40 Jahre Ruhe vor dem Krieg. Dann starb Otniel, der Sohn des Kenas.

Vierzig Jahre Ruhe vor Krieg ist schon mal was. Zeit genug, um nachzudenken und sich zu erinnern. Oder auch, um wieder zu vergessen.

Was tun wir? An Gott denken! Amen.

Gebet: Wir bitten Dich, Gott, für alle, die schwer krank sind und sich über jeden Augenblick Leben freuen.

Wir bitten Dich für alle, die Verantwortung tragen und entscheiden müssen, ob sie jetzt handeln oder noch etwas warten sollen.

Wir bitten Dich für alle, die sich aufreiben im Beruf oder in der Sorge für andere.

Wir bitten Dich für alle, die immer die Ersten sein wollen, und für alle, die fürchten, immer die Letzten zu sein.

Wir bitten Dich für alle, die sich streiten, und für alle, die sich nach Ruhe und Frieden sehnen. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger